

## Leseprobe „Friesennacht“ (Diederike Dirks ermittelt, Band 5)

### 1. Heuler

Birgit Sander war immer noch aufgewühlt, als sie mit der Transportkiste in der Hand über die Salzwiese ging. Die Sonne schien warm und der wolkenlose Himmel war unendlich weit, doch heute stellte sich kein Gefühl von Freiheit ein. *Was soll ich nur tun?*

Der jammernde Klagelaut überlagerte ihre Gedanken. Es war ein tiefer, heiser klingender Ton, der sie auch nach fünfundzwanzig Jahren Arbeit noch im Herzen traf. Jetzt musste sie sich erst mal um diesen jungen Seehund kümmern. Der Heuler rief unentwegt nach seiner Mutter und Birgit hörte schon an der Stimme, wie geschwächt er war.

Die Familie, die das einsame Jungtier gefunden hatte, hielt zwar einen gewissen Abstand zum Seehund, doch es war weitaus weniger als wünschenswert. Bei solch einer Distanz würde sich die Mutter des Tieres nur schwerlich trauen, zu ihrem Kind zurückzukehren. Birgit bezweifelte jedoch, dass sie sich in der Nähe befand. Diese Stelle lag abseits der Sandbänke, der kleine Seehund war ungewöhnlich weit abgetrieben worden. Mit seinen riesigen dunklen Augen schaute er angstvoll zu Birgit, die für ihn noch ein fremder Riese war.

„Frau Sander von der Seehundstation Norddeich?“ Der Familienvater streckte ihr die Hand zur Begrüßung entgegen. Ein enges korallenfarbendes Poloshirt hielt seinen Bierbauch in Form und mit seiner Kappe passte er besser auf einen Golfplatz als hierher. „Ich bin froh, dass Sie so schnell kommen konnten.“

„Moin.“ Birgit schüttelte auch seiner Frau die Hand. Sie hatte ein angenehmes Lächeln und hübsche Sommersprossen, die sie offensichtlich an ihre Tochter vererbt hatte. Das Kind stand reglos da und hatte nur Augen für den Heuler.

„Sie heißt Emilia“, sagte die Mutter.

Emilia starrte den kleinen Seehund so mitleidsvoll an, als ob sie ihn mitnehmen wollte, um ihn zuhause in der Badewanne aufzuziehen. „Warum ist er alleine?“, fragte sie. „Hat seine Mutter ihn nicht mehr lieb?“

„Das hat damit nichts zu tun“, antwortete Birgit. „Seine Mutter muss Futter für ihn suchen und in dieser Zeit bleibt der Seehund alleine auf einer Sandbank. Wenn dann ein Sturm wütet, oder ein lautes Schiff fährt vorbei, flüchtet der Kleine vor Angst ins Wasser. Er ist aber noch zu schwach und treibt ab. Gut, dass du ihn gefunden hast, denn jetzt können wir ihm helfen.“

Emilias Gesicht zeigte ein leichtes Lächeln.

„Wenn du mir versprichst, ihn nicht anzufassen, können wir zu ihm gehen.“

„Warum darf ich ihn nicht streicheln?“, fragte Emilia. „Das hilft, wenn man traurig ist.“

Birgit schüttelte bestimmt den Kopf. „Sie dürfen sich nicht an den Kontakt mit Menschen gewöhnen, sonst kommen sie später nicht mehr alleine zurecht. Auch wenn sie süß und kuschelig aussehen, sind es trotzdem Wildtiere.“

Emilia schien das nicht wirklich zu verstehen, trotzdem nickte sie.

Der Heuler intensivierte seine Rufe, als sie näherkamen. Eine seiner Flossen war verletzt, aber das war nichts Ernstes. Er brauchte vor allem Nahrung. Birgit stellte die Kiste neben ihm ab und zog sich Gummihandschuhe an.

„Ist es ein Junge oder ein Mädchen?“, fragte Emilia.

„Ein Junge. Was meinst du, welcher Name zu ihm passen könnte?“

„Nabil. So heißt ein Kind in meiner Klasse, das auch keine Mutter mehr hat.“

„In Ordnung.“ Birgit hob Nabil vorsichtig hoch und legte ihn in die Tragekiste.

„Wo bringst du ihn hin?“

„In die Seehundstation. Mach dir keine Sorgen. Ich werde heute Nacht persönlich auf ihn aufpassen. So ein Heuler muss sich alle drei Stunden vollfressen.“

„Genauso wie Papa.“

Birgit musste lächeln. Sie liebte ihre Arbeit und erstaunt stellte sie fest, dass sie sich jetzt weitaus besser fühlte als vorhin. Trotzdem war ihr klar, dass es nur einen möglichen Weg gab, um mit der Last auf ihrem Herzen umzugehen. Auch wenn sie geschworen hatte, das niemals zu tun, - sie musste ihm die Wahrheit sagen.

\*

Der hellblaue Kutter ACC17 tuckerte mit mittlerer Geschwindigkeit durch die leicht bewegte See. Möwen kreisten am Himmel und beschwerten sich kreischend, dass keine Netze ausgefahren waren. An diesem Samstag war Deddo Dirks jedoch nicht auf dem Wasser, um zu fischen, sondern um die zukünftige Familie seiner Tochter kennenzulernen.

Diederike lehnte an der Reling und versuchte ihrem Verlobten beizustehen, denn für seinen Magen stellte schon dieser geringe Seegang eine echte Herausforderung dar.

„Geht schon“, sagte Jendrik tapfer, doch seine Gesichtsfarbe behauptete das Gegenteil. An Land wirkte der Sportjournalist mit seiner Kompaktbauweise äußerst robust. Nun blieb Diederike wohl nichts anderes übrig, als sich ohne seine Unterstützung mit seinen Eltern zu unterhalten.

Gerdine und Fulke Bleeker wirkten nicht viel entspannter als ihr Erstgeborener, obwohl Jendrik seine Anfälligkeit zur Seekrankheit nicht von ihnen geerbt hatte. Sie saßen steif auf der Seitenbank und nahmen das herrliche Wetter so gleichgültig hin wie die Werbung im Vorabendprogramm. Schon bei ihrem ersten Treffen war Diederike nicht sonderlich warm mit den beiden geworden. *Auf dem Revier habe ich mit Schwerverbrechern zu tun, da werde ich es wohl mit meinen Schwiegereltern aufnehmen können.*

„Wie weit sind eure Hochzeitsplanungen denn schon gediehen?“, fragte Gerdine.

„Die Verlobung war ja recht überstürzt. Deshalb lassen wir uns bei den Hochzeitsvorbereitungen mehr Zeit.“

„Man kann niemals früh genug damit anfangen“, sagte Fulke, ein passionierter Lehrer. „Vorbereiten ist besser als Nachbereiten.“

Diederike versuchte zu lächeln. Es fiel ihr immer noch schwer, all die Veränderungen in der letzten Woche zu begreifen. Plötzlich war sie verlobt! An eine Hochzeit hatte sie bis dahin so viele Gedanken verschwendet wie an den Mondkrater Belopol'skiy. „In Ostfriesland gibt es so viele besondere Orte, an denen man sich trauen lassen kann. Erst wenn wir uns für ein Trauzimmer entschieden haben, können wir einen Termin festlegen.“

„Feiern könnt ihr bei uns zuhause in Altfunnixsiel“, schlug Fulke vor. „Wir haben ein großes Haus und einen großen Garten. Immerhin haben sich dort einmal sieben Kinder äußerst wohlgeföhlt. Auf die Wiese passen fast hundert Leute! Yoke hat auch dort geheiratet.“

Yoke war Jendriks zweitälteste Schwester, insgesamt Nummer vier der sieben Geschwister. Diederike hatte sich angewöhnt, die Namen an den Fingerknöcheln abzuzählen, so, wie man es bei den Monaten tat, nur dass man bei Jendriks Familie den kleinen Finger auslassen musste. Es waren immer Junge und Mädchen abwechselnd, bis auf das siebte Kind, das ebenfalls ein Mädchen war. Die einundzwanzigjährige Bente war vor einigen Monaten ermordet worden und Diederike hatte in ihren Fall ermittelt.

„Yoke kommt übrigens am Dienstag aus Hamburg zu Besuch.“ Gerdine wandte sich mit lauter Stimme an ihren Sohn. „Hast du gehört, Jendrik? Sie würde dich bestimmt gerne sehen.“

„Dienstag?“, wiederholte Jendrik langsam. „Kannst du da, Diederike?“

„Bisher habe ich nichts vor.“

„Gut, dann kommen wir zum Abendessen, Mama.“ Jendrik sah aus, als würde er gerade überlegen, von welcher Mahlzeit der Mageninhalt stammte, den er gerade aufgestoßen hatte. „Wir dachten bei der Feier übrigens an eine Nummer kleiner.“ Mit grünlichem Kopf stellte er sich neben Diederike.

„Ach, und wen von deinen Verwandten willst du nicht einladen?“

Der Kutter stampfte und Jendrik klammerte sich an seiner Verlobten fest wie an einem Rettungsring. Nach einer Weile wurde die Fahrt wieder ruhiger und die Sonne schien ihnen direkt ins Gesicht.

„Diese Fahrt hätte Bente auch gefallen“, sagte Gerdine.

„Musst du das jetzt hochbringen, Mama?“, sagte Jendrik vorwurfsvoll.

„Ach, stört dich das etwa? Tut mir leid, dass ich immer noch an meine Tochter denke.“

„Wir alle leiden an Bentes Tod.“

„Wann warst du denn das letzte Mal an ihrem Grab? Du weißt überhaupt nicht, was ich durchmache, Jendrik! Für deine Verlobte ist sie nur eine geschlossene Akte, aber für mich ist sie mein Fleisch und Blut. Es gibt nichts Schlimmeres für Eltern, als das eigene Kind zu überleben.“

„Bente ist für Diederike nicht einfach nur ein Fall gewesen“, sagte Jendrik. „Als sie klein war, ist ihre Mutter gestorben, sie weiß genau, wie es ist, einen geliebten Menschen zu verlieren.“

„Und deshalb soll ich hier Friede, Freude, Eierkuchen vorspielen? Na gut, wenn du es unbedingt willst.“ Gerdine verzog ihren Mund zu einem gekünstelten hässlichen Grinsen.

„Still!“ Deddo stoppte den Motor und hielt mahnd die Hand hoch. „Könnt ihr das hören?“ Er lauschte angestrengt in die Ferne und durch seine Anspannung zog er alle Aufmerksamkeit auf sich.

Das Meer schlug gleichmäßig gegen den Bug, und je mehr Fahrt der Kutter verlor, desto stärker begann er zu schwanken. Jendrik erbrach sich über die Reling.

„Was sollen wir hören?“, fragte Fulke nach einer Weile. „Meerjungfrauen? Den fliegenden Holländer?“

Deddo schüttelte den Kopf. „Die Kirchglocken von Itzendorf. Der Ort war einst der Stammsitz von Häuptling Itzinga und Zentrum der Torfsalzgewinnung. 1717 löschte eine Sturmflut das Dorf und alles Leben darin aus. Aber an manchen Tagen kann man immer noch die alten Kirchglocken vom Meeresgrund hören.“

„Ich höre nichts“, sagte Gerdine. „Sei doch mal leise, Jendrik.“

Sie lauschten noch ein bisschen, dann startete Deddo den Motor wieder und der Kutter nahm an Fahrt auf. Diederike gesellte sich zu ihrem Vater. Der Tabakgeruch, den seine Pfeife und die über Jahre ungewaschene Kordweste verbreiteten, erschuf überall eine beruhigende Atmosphäre. „Danke für die Ablenkung.“

„Dafür nicht“, brummte der Seemann. Er neigte nicht zur Redseligkeit, bei seiner Erzählung hatte er bereits das Gesprächskonto für einen Monat aufgebraucht. „Hatte mir Jendriks Eltern angenehmer vorgestellt.“

„Zum Glück heirate ich Jendrik und nicht seine Eltern.“

Deddo kraulte seine Friesenkrause. „Nicht selten gehört das zusammen. An ihnen kannst du sehen, wie Jendrik in zwanzig Jahren sein wird.“

„Sag nicht so etwas.“

Ihr Vater schwieg und starrte nach vorne auf die Wellen.

Diederike ließ ihre Gedanken schweifen. Jendrik hatte seine Großfamilie, aber wer würde von ihrer Seite zur Hochzeit kommen? Deddo. Ihre Freundin Iba. Und natürlich ihr Assistent Oskar Breithammer - am liebsten zusammen mit Folinde, aber danach sah es momentan leider nicht aus.

Sie schaute auf ihren Verlobungsring und drehte ihn hin und her, so als ob es irgendeine Stellung gab, bei der sie ohne Wehmut an den Tag von Jendriks Heiratsantrag denken konnte. Jedem, der sie danach fragte, erzählte sie, wie romantisch es gewesen war, als er im Restaurant den Ring aus dem Champagnerglas zog und sich vor ihr niederkniete. Aber in Wahrheit war der Abend ein Desaster gewesen, denn eigentlich hatte Folinde den Heiratsantrag von Oskar erwartet.

„Hey.“ Jendrik trat hinter sie und legte ihr den Arm auf die Schulter. Sein Atem roch abscheulich. „Lass dich von meiner Mutter nicht ärgern. Du weißt, dass sie Bentes Tod noch nicht verwunden hat.“

„Das ist es nicht.“

„Denkst du an Oskar?“

Sie nickte.

„Mach dir keine Sorgen“, entgegnete er schmallippig. „Er wird das schon schaffen.“

\*

Oskar saß in seinem Opel und beobachtete das Haus auf der anderen Straßenseite. Die Person, nach der er Ausschau hielt, hatte sich noch nicht gezeigt.

Er seufzte und griff nach seinem Kaffeebecher, aber der hatte sich auch in den letzten zehn Minuten nicht neu gefüllt.

Es wurde immer stickiger im Auto und sein T-Shirt war schon feucht unter den Achseln. Würde er das Jackett ausziehen, würde man allerdings sein Schulterholster mit der Pistole sehen. Warum hatte er die Waffe überhaupt mitgenommen? Er war ja nicht dienstlich hier. Für das Haus besaß er sogar einen Schlüssel, denn es gehörte Folinde Fries, die noch vor Kurzem seine Lebenspartnerin gewesen war. Und jetzt? Er wusste es nicht. Jetzt saß er hier und wünschte sich eine Antwort.

Wenn er die Augen schloss, dann sah er, wie sie aus dem Restaurant stürmte. Das war vor einer Woche gewesen und seitdem hatte er sie nicht mehr getroffen.

Eigentlich war es ein schöner Abend gewesen, bis zu dem Augenblick, als der Kellner das Champagnerglas mit dem Verlobungsring an den Tisch brachte. Folinde hatte erwartet, dass er um ihre Hand anhalten würde, aber leider hatte er das nicht getan. Sie hatte das Lokal wütend verlassen. Er war ihr hinterhergerannt mit der roten Strickjacke, die sie vergessen hatte. In diesem Moment hatte er noch geglaubt, dass sich alles wieder einrenken würde. Doch er hatte Folinde nicht mehr gefunden. Weder auf der Straße noch in ihrer Wohnung. Sie war wie vom Erdboden verschluckt und er konnte sich nicht mehr bei ihr entschuldigen.

Er hatte ihr mehrere Sprachnachrichten geschickt, aber sie hatte sich keine davon angehört. Am nächsten Tag war er zur Grundschule gefahren, in der sie arbeitete, aber Folinde hatte sich bis zum Beginn der Sommerferien krankschreiben lassen. Also hatte Oskar sie bei ihren Eltern gesucht. Die Haustür war wie gewöhnlich nicht abgeschlossen gewesen und Folindes Eltern saßen gerade nackt im Whirlpool.

„Möchtest du auch einen Smoothie mit Chiasamen?“, fragte ihr Vater.

„Bitte sagen Sie mir, wo Folinde ist.“

„Sie ist verreist.“

„Wohin?“

„Das dürfen wir dir nicht sagen.“

„Wieso nicht?“

„Weil wir es ihr versprochen haben. Sie will alleine sein und nachdenken, Oskar.“

„Nachdenken? Wieso nachdenken?“

„Du musst Geduld haben.“ Er rückte dichter an seine Frau und zeigte auf den Platz neben sich. „Komm doch zu uns in den Whirlpool.“

Oskar hatte abgelehnt. Und er hatte versucht, geduldig zu sein. Obwohl es ihm schwerfiel, denn seine Welt wurde von Tag zu Tag dunkler. Ohne Folinde war Fußballgucken langweilig und Radfahren brachte keine Erholung. Sich lediglich mit einem Werkzeuggürtel und einem Feuerwehrhelm zu bekleiden, kam ihm plötzlich völlig lächerlich vor. Er wollte endlich wissen, ob es für Folinde und ihn noch eine Zukunft gab.

Sein Herz raste und es fühlte sich so an, als ob es nur noch durch das Schulterholster in der Brust blieb. Nun wusste er, warum er die Waffenhalterung angelegt hatte. Polizist zu sein war im Augenblick das Einzige, das ihm Stabilität gab. Leider war gerade wenig zu tun. Alte Akten zu bearbeiten war so erhellend, wie die Tageszeitung von letzter Woche zu lesen.

Er roch an Folindes Strickjacke, doch ihr Duft verschwand allmählich. *Worüber will sie denn, verdammt noch mal, nachdenken?* Wie schon in den letzten Nächten würde er wohl auch in dieser keine Antwort finden.

Oskar stellte den Autositz so weit zurück, wie es ging. Er legte den Kopf auf die Strickjacke und versuchte zu schlafen.